

---

FORUM FREIE GESELLSCHAFT

WORKING PAPER

# LUDWIG VON MISES UND DIE URSACHEN DES ERSTEN WELTKRIEGS

---

MICHAEL VON PROLLIUS

2. Fassung vom 02.09.2019



FORUM FREIE GESELLSCHAFT

VORBEMERKUNG

Vor 100 Jahren publizierte Ludwig von Mises sein zweites Buch „Nation, Staat und Wirtschaft. Beiträge zur Politik und Geschichte der Zeit“. Der dreiteilige Band ist weitgehend unbeachtet geblieben. Nachfolgend werden die Ursachen des Ersten Weltkriegs in „Nation, Staat und Wirtschaft“ in Bezug auf die moderne Geschichtswissenschaft untersucht. Dazu werden zunächst die Kernaussagen unter besonderer Berücksichtigung der Kriegsursachen herausgearbeitet. Anschließend werden Antworten auf die Frage gegeben, warum Mises Analyse weitgehend folgenlos geblieben ist und auch in den modernen Geschichtswissenschaften nicht berücksichtigt wurde. Die Gründe sind vielfältig und haben nicht zuletzt etwas mit der Art und Weise zu tun, wie Mises argumentierte und was Mises inhaltlich zu bieten hatte. Gleichwohl lohnt sich die Lektüre von Mises genauso wie die lehrreiche Analyse seiner Wirkungsgeschichte, die hier als Diskussionsanstoß vorgelegt wird. Weitere Forschung erscheint geboten.

INHALT

I. Mises Erklärungen der Ursachen des Ersten Weltkriegs .....	4
Worum geht es im Buch von Ludwig von Mises „Nation, Staat und Wirtschaft“? .....	4
Ideengeschichtlicher Ansatz .....	5
Welche Erklärung bietet Mises für die Ursachen des Ersten Weltkriegs an? .....	6
Welche Rolle spielt das Nationalprinzip in der etatistischen Politik? .....	7
Welche Rolle spielen Völkerwanderungen? .....	7
Welche Rolle spielt die Überbevölkerung? .....	8
Welche Rolle spielen die Irrtümer des Kriegssozialismus? .....	8
Welche Bedeutung misst Mises dem imperialistischen Sozialismus zu? .....	9
Fazit: Kurzfassung zentraler Aussagen von Mises .....	9
II. Reaktionen auf „Nation, Staat und Wirtschaft“ .....	10
Reaktionen auf „Nation, Staat und Wirtschaft“ im Deutschen Reich .....	13
Reaktionen in der modernen Geschichtswissenschaft .....	14
III. Der moderne Stand der Forschung und der Weg dorthin .....	14
Facettenreicher Imperialismus .....	16
Facettenreiche Wirtschaftsgeschichte .....	17
Ausdifferenzierte Nationalismusforschung .....	17
Die begrenzte Erklärungskraft von Ideen .....	18
Zwischenfazit .....	20
IV. Ein weitgehend folgenloses Buch .....	21

VOR 100 JAHREN PUBLIZIERTE LUDWIG VON MISES SEIN ZWEITES BUCH „NATION, STAAT UND WIRTSCHAFT. BEITRÄGE ZUR POLITIK UND GESCHICHTE DER ZEIT.“<sup>1</sup> ZEIT GENUG SICH MIT DEN WESENTLICHEN AUSSAGEN UND DER WIRKUNG DES BUCHES ZU BESCHÄFTIGEN.

## I. MISES ERKLÄRUNGEN DER URSACHEN DES ERSTEN WELTKRIEGS

Worum geht es im Buch von Ludwig von Mises „Nation, Staat und Wirtschaft“?

Ludwig von Mises hatte sich 1912 habilitiert und diente im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 als Artillerieoffizier in der Armee des Habsburger Reiches. 1919 erschien das knapp 200 Seiten umfassende Buch „Nation, Staat und Wirtschaft“, das posthum erst 1985 als englische Übersetzung vom amerikanischen Ökonomen Leland B. Yeager herausgegeben wurde. Der Untertitel „Beiträge zur Politik und Geschichte der Zeit“ weist treffend darauf hin, dass es sich um mehrere thematische Beiträge zu unterschiedlichen Themen handelt. Mises hat drei große, ungleichgewichtige Abschnitte in einem Band zusammengefasst, die separaten Aufsätzen gleichen: Den Löwenanteil macht „Nation und Staat“ mit 80 Seiten aus. „Krieg und Wirtschaft“ umfasst gut 30 Seiten, „Sozialismus und Imperialismus“ besteht noch einmal aus knapp 30 Seiten. Im Vorwort weist Mises darauf hin, dass die Teile nicht nur äußerlich, sondern durch den Zweck der Studie auch innerlich verknüpft seien, ohne allerdings die Art der Verknüpfung oder deren Zweck zu benennen. Dort erwähnt er lediglich sein Anliegen, nämlich, „die Aufmerksamkeit des Lesers auf Punkte, die in der öffentlichen Erörterung nicht genug berücksichtigt zu werden pflegen, hinzulenken.“ Tatsächlich arbeitet sich Mises auf der Suche nach „Wahrheit, nicht Schuld“ (S. 1) durchgängig an Vor- und Fehlurteilen seiner Zeit ab und ist um Richtigstellung aus seiner Perspektive bemüht.

Die Ursachen erkennen und die treibenden Kräfte begreifen, um letztlich den Gegnern zu verzeihen, ist das Anliegen, das Mises auf der ersten Seite der Einleitung nennt. Die Einleitung schließt mit dem Wandel der herausragenden Ideen, die für Mises als Kriegstreiber wirkten: vom friedlichem Nationalismus und Kosmopolitismus der Klassikerzeit zum militanten Imperialismus der Wilheminischen Ära. (S. 6) Dazu passend umfasst der Text des Buches mehr als nur Nation, Staat und Wirtschaft, sondern eben auch Krieg, Sozialismus und Imperialismus.

<sup>1</sup> Nachfolgende Angaben beziehen sich auf den Wiederabdruck der Originalausgabe von 1919, erschienen in der von Kurt R. Leube herausgegebenen Studien zur Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Band 1 des European Center of Austrian Economics Foundation, Liechtenstein 2014.

## Ideengeschichtlicher Ansatz

Mises bietet mehrere Erklärungen für das Zustandekommen des Ersten Weltkriegs an. Im Zentrum stehen ein militanter Nationalismus, der Niedergang des Liberalismus, der Aufschwung des Sozialismus und ein imperialistischer Etatismus, der von zahllosen fundamentalen Fehlentscheidungen der Staatsführer geprägt war. Gleichsam als strukturellen Übelstand identifiziert der im Vielnationenstaat aufgewachsene Mises die Diskrepanz zwischen einem natürlichen Sprachnationalismus vieler Nationen und dem herrschenden Nationaletatismus, in dem vielfältige Minderheitenprobleme weitreichende Konflikte verursachen.

Mises argumentiert stark ideengeschichtlich. Wenn eine Ursache herausragt, dann ist es für Mises der Sieg des militarisierten Obrigkeitsstaats über die Kultur der Freiheit der Bevölkerung – der Sieg von „Potsdam über Weimar“ (S. 1). Das Deutsche Reich sei „ein Staat deutscher Fürsten, aber nicht des deutschen Volkes“ (S. 3) urteilt Mises in der Einleitung. In den Schlussbetrachtungen kritisiert Mises den Kampf gegen die Vernunft, der das 19. Jahrhundert dominiert habe. Zugleich hebt er den Wert einer rationalen Politik und einer rationalen Wirtschaft hervor, die beide das Leben der Menschen unendlich bereichert hätten. Zeitlos erscheint in diesem Zusammenhang seine Analyse der äußeren Bereicherung, die nicht mit einer inneren einhergegangen sei. Statt aufgrund innerer Leere nach Abenteuern zu streben gelte vielmehr: „Zu sich selbst muß der Mensch den Weg suchen, in seinem Inneren die Befriedung finden, die er vergebens von außen her erwartet.“ (S. 175) Diese psychologische Deutung könnte kaum moderner sein. Zugleich weist sie auf das Wesen des Frieden stiftenden Liberalismus hin.

Mises verwirft gängige polarisierende Sichtweisen und Erklärungen seiner Zeit und kritisiert eine mangelnde politische Reife, darunter den Gegensatz zwischen preußisch-protestantischer und österreichisch-katholischer Geschichtsschreibung, ferner zwischen liberaler und obrigkeitlicher Staatsidee, schließlich zwischen kapitalistischer und proletarischer Geschichtsschreibung. Als völlig unzulänglich weist er zudem Vorwürfe gegen den Kapitalismus zurück, weil der Liberalismus stets pazifistisch und antimilitaristisch gewesen sei. Tatsächlich habe die sozialdemokratische Partei „wie ein Mann zur Kriegspolitik der Regierung gehalten“. (S. 3)

Allerdings bietet Mises keine in sich geschlossene, systematisch entwickelte Erklärung an, sondern arbeitet sich vor allem an dem von ihm erkannten Unzulänglichkeiten

zeitgenössischer Autoren und Auffassungen ab. Zugleich konzentriert er sich auf die herrschenden Ideen, anders als Zeitgenossen, die etwa auswärtige Beziehungen und Rüstungspolitik prominent behandeln.<sup>2</sup>

Welche Erklärung bietet Mises für die Ursachen des Ersten Weltkriegs an?

Mises arbeitet in jedem Teil des Buchs eine eigene wesentliche Ursache für den Ersten Weltkrieg heraus: den Nationalitätenkonflikt, die Irrtümer des Kriegssozialismus und den imperialistischen Sozialismus. Hinzu kommen viele nahezu beiläufige Erläuterungen.

Von besonderer Tragweite ist seine These des Nationalitätenkonflikts. Das liegt daran, dass diese einfach und dennoch differenziert, ferner zeitlos und machtpolitisch brisant ist. Das Kapitel „Nation und Staat“ macht mehr als die Hälfte des Buches aus. Mises Erklärung lässt sich in folgende Komponenten gliedern:

- Nation als Sprachgemeinschaft: „Das spezifisch ‚Nationale‘ liegt in der Sprache.“ (S. 10) Es gebe keine tragfähigen gemischtsprachigen Nationen. Eine Sprachgemeinschaft bilde gleichsam eine natürliche Nation. Zwischen nationaler und weltbürgerlicher Gesinnung herrsche kein Gegensatz – der „Freiheitsgedanke ist national und kosmopolitisch zugleich.“ (S. 28)
- Demokratie als Freiheitsstreben gegen die Fürsteherrschaft: Diese Errungenschaft der liberalen Epoche sei Selbstherrschaft. Demokratie sei „Selbstbestimmung, Selbstverwaltung, Selbstherrschaft.“ (S. 37) Demokratie setzt für Mises ein erhebliches Maß an Homogenität einer Nation voraus, d.h. eine Sprachgemeinschaft und die Aussicht, die Gesetze unter denen man lebt, mitbestimmen zu können.
- Vielvölkerstaaten bergen unlösbare Konflikte: Vielvölkerstaaten bestehen aus verschiedenen Sprachgemeinschaften unter einer zentralen Herrschaft. Zwangsläufig würden Völker unterdrückt, entweder weil Mehrheiten Minderheiten unterdrücken oder umgekehrt eine Minderheit die Mehrheit beherrsche. Das gilt für die Monarchie und die Demokratie, da bei letzterer die Mehrheit bestimme und die Minderheit keine Aussicht auf eine Mehrheit habe: „Sobald man die Möglichkeit, ja die Notwendigkeit wirklich gegensätzlicher Interessen zugibt, hat auch das demokratische Prinzip seine Geltung als ‚gerechtes‘ Prinzip verloren.“ (S. 36)

Besonders prägnant erscheint die hieraus abgeleitete Erklärung für die Rolle der Deutschen

<sup>2</sup> Exemplarisch für die Gattung Memoiren: Theobald von Bethmann Hollweg: Betrachtungen zum Weltkriege, 2 Bände, Berlin 1919–1921; beispielhaft für Gesamtbetrachtungen: Heinrich Friedjung: Das Zeitalter des Imperialismus 1884-1914, 3 Bände, Berlin 1919-22; aber auch exemplarisch für die Nationalstaatsfrage: Ignaz Seipel: Nation und Staat, Wien und Leipzig 1916.

vor dem Ersten Weltkrieg. Mises zeigt, dass die Deutschen in einer Zwickmühle steckten. Deutsche waren demnach tonangebend in Preußen und in Österreich. Gerade im Ostteil Preußens hätte die Minderheit der ostelbischen Junker viel zu verlieren gehabt, weshalb sie sich an Preußen klammerte, statt an einen gesamtdeutschen Staat. Ähnliches habe für die Deutschen im Habsburger Reich gegolten. Konsequenter im liberalen Sinne wäre die Bildung eines neuen, rein deutschen Staates aus rein deutschen Gebieten in Österreich und Deutschland gewesen. Die tatsächlich bestehende Konstellation habe hingegen zahlreiche fundamentale Konflikte hervorgebracht. Die Millionen Tote und Verwundete der „Katastrophe des Weltkrieges“ hätten daran nichts geändert. Allerdings erwies sich die von Mises propagierte „großdeutsche Lösung“ weder 1848 noch später als realisierbar, zumal sie die Aufspaltung des Habsburger Reiches erfordert hätte.

Welche Rolle spielt das Nationalprinzip in der etatistischen Politik?

Der liberale Nationalismus sei pazifistisch und weltbürgerlich. Nation und Staat fallen für Mises gleichsam automatisch zusammen. In der Praxis ergebe sich entweder eine solche Gelegenheit zur Staatsbildung oder eine andere Nation übernehme die Herrschaft, was zur Assimilation führen könne oder die Nation ohne eigenen Staat fortbestehen lasse.

Der etatistische Nationalismus ist für Mises militant, da nationale Minderheiten unfrei blieben und die Demokratie in gemischtsprachigen Gebieten als Herrschaft der Mehrheit eine Fremdherrschaft sein muss: „Wer gezwungen ist, Gesetzen zu gehorchen, auf deren Entstehen er keinen Einfluß hat, wer es dulden muß, daß über ihm eine Regierung waltet, auf deren Bildung er nicht einwirken kann, ist im politischen Sinn unfrei, ist politisch rechtlos, mag er auch in seiner Privatsphäre geschützt sein.“ (S. 37) Allerdings gibt es für diese treffend diagnostizierte Situation bis heute keine erfolgreich praktizierte Alternative – der Brexit steht noch bevor. Sezession setzt einen zusammenhängenden Siedlungsverbund voraus.

Welche Rolle spielen Völkerwanderungen?

Mises stellt klar: Völkerwanderungen sind ein Merkmal der Geschichte der Menschheit. Menschen wanderten von weniger ergiebigen zu ergiebigeren Gebieten. Der Liberalismus begrüße die Freizügigkeit über Grenzen hinaus und sei in diesem Sinne kosmopolitisch – das gelte auch für die Herrschaft des Rechts. Liberale setzten auf eine natürliche Assimilation, wüssten aber um die Konfliktrichtigkeit: „Die Wanderungen führen mithin Angehörige einiger Nationen in das Gebiet anderer Nationen. Daraus ergeben sich besonders qualifizierte

Konflikte zwischen den Völkern.“ (S. 48)

Völkerwanderungen führten durch den Etatismus zu einem doppelt problematischen Tatbestand:

1. Sobald die Zahl der Zugewanderten einer anderen Sprachgruppe eine gewisse Größe überschritten habe, steige automatisch die Ablehnung der angestammten Nation, weil diese zu recht fürchteten, die Einwanderer würden sich nicht assimilieren.

2. Ursache für massive Konflikte bis hin zum Krieg sei die Existenz von sprachlichen Minderheiten, sobald diese sich nicht integrieren und in der angestammten Nation aufgehen oder durch Sezession eine eigene Nation bilden könnten oder aber ihren herrschaftlichen Status zu verlieren drohten wie im Fall der ostelbischen Junker und der Deutschen im Habsburger Reich.

Welche Rolle spielt die Überbevölkerung?

Mises weist auf eine Jahrzehnte währende Auswanderung aus Deutschland hin. Die Auswanderung, vor allem in die USA, sei die Folge einer Überbevölkerung, die nur zwei Optionen biete: entweder Auswandern oder sinkenden Lebensstandard akzeptieren. Dem Staat blieben ebenfalls nur die beiden Optionen: Gebiete für die Auswanderung von Deutschen finden oder sinkenden Lebensstandard hinnehmen. Ergiebige Gebiete seien für Deutschland als Nachzügler in der Kolonialisierung nicht mehr zu haben gewesen, was ein Bündnis mit England nahegelegt hätte. So sei England bereit gewesen, evtl. Südafrika an die Deutschen zu übertragen im Gegenzug für Schutz gegen die Bedrohung seines Weltreichs durch Russland. Dummerweise habe man am historischen Drei-Kaiser-Bündnis festgehalten und anschließend mit der Flottenrüstung den Kampf gegen England heraufbeschworen.

Welche Rolle spielen die Irrtümer des Kriegssozialismus?

Unter Sozialismus versteht Mises die Überführung des Privateigentums Einzelner in das Gesellschaftseigentum. Dabei komme es auf die faktische materielle Lage an, weshalb die Einschränkung bzw. der Entzug der Verfügungsrechte ausreiche, um den Tatbestand des Sozialismus zu erfüllen. Der Kriegssozialismus lief für Mises durch die Sozialisierung auf einen vollkommenen Sozialismus hinaus. Das habe der öffentlichen – sozialistischen – Meinung entsprochen: „Der Kriegssozialismus war nur die Fortsetzung der schon lange vor dem Kriege eingeleiteten staatssozialistischen Politik in einem beschleunigten Tempo.“ (S.



144) Zugleich seien alle wirtschaftlichen Erfolge der beginnenden Kriegszeit dem privatwirtschaftlichen Unternehmertum zu verdanken.

Der Kriegssozialismus resultierte aus einer irrigen ökonomischen und geopolitischen Einschätzung, dem Streben nach Autarkie. Die militärisch-ökonomische Niederlage stand für Mises von Beginn an fest. Daher hätte ein Friedensschluss auch teuer erkaufte werden müssen, spätestens seit den Niederlagen an der Marne und in Galizien im September 1914.

Kriegssozialismus und Autarkie waren für den jahrelangen Kriegsteilnehmer nicht schlüssig begründet und schädlich, ersterer unergiebig als eine privatwirtschaftliche Rüstung, letztere nicht erreichbar. Aufgrund der überlegenen Arbeitsteilung der Feinde Deutschlands sei Autarkie eine von Beginn an verfehlte Strategie gewesen.

Welche Bedeutung misst Mises dem imperialistischen Sozialismus zu?

Dem Sozialismus der Sozialdemokraten wohnt für Mises ein unheilbarer Widerspruch inne. Der Sozialismus sei von seinem Wesen und von der Haltung seiner Verfechter eine obrigkeitsstaatliche Ideologie und mit Demokratie weder vereinbar noch erreichbar. Die Abneigung der Sozialdemokraten durch die Fürsten sei lediglich der Herausforderung der Herrschaft geschuldet, nicht aber dem wirtschaftlichen Sozialismus. Regulierung als kleines Mittel, Verstaatlichung als großes, der zum Sozialen neigende Obrigkeitsstaat und der Wunsch der älteren Sozialisten in einem aufgeklärten Sozialismus selbst an die Stelle des aufgeklärten Despoten zu treten, verdeutlichen die Nähe. Sozialismus habe zudem in keinem demokratischen Land Fuß gefasst, sondern vielmehr dort wo Demokratie gerade nicht verwirklicht wurde: in Deutschland, Österreich und Russland. Der marxistische Sozialismus sei „nach innen gewandter Imperialismus“ (S. 170) und müsse auch nach außen imperialistisch sein: Der Sozialismus trete als Heilslehre auf, die weder rational begründet sei noch den gläubigen Sozialisten mit Argumenten auszutreiben sei.

Fazit: Kurzfassung zentraler Aussagen von Mises

Als Kriegstreiber sieht Mises einen militanten Nationalismus und Imperialismus an, insbesondere des Deutschen Reichs, sowie die damit einhergehende Abkehr vom Liberalismus. Mises begründet auch darüber hinaus Konflikte und Katastrophen mit falschen Ideen. Dazu gehört im Teil

- „Nation und Staat“, dass gemischtsprachige Nationen und Vielvölkerstaaten inhärent

konfliktbehaftet und der etatistische Nationalismus militant sei,

- „Krieg und Wirtschaft“, dass die staatssozialistische Politik in den Kriegssozialismus mündete, der wiederum zum vollkommenen Sozialismus drängte,
- „Sozialismus und Imperialismus“ die Unvereinbarkeit von obrigkeitsstaatlichen Sozialismus und Demokratie.

## II. REAKTIONEN AUF „NATION, STAAT UND WIRTSCHAFT“

Die Besprechungen in Österreichischen Zeitungen<sup>3</sup> vermitteln einen einerseits zeitgebundenen, andererseits zeitlosen Eindruck der Reaktionen, die Ludwig von Mises als gleichermaßen kluger wie streitfreudiger, konsequent liberaler und eigensinniger, außerplanmäßiger Professor ein Leben lang erfahren hat. Über die Person hinaus werden treffend wesentliche Stärken und Schwächen des Essays benannt.

a) Unter der Überschrift „Ein Anwalt der liberalen Wirtschaftslehren“ erschien in der Zeitung „Neues Wiener Tagblatt“ am 8. März 1920 eine anonyme Besprechung, die wesentliche Vorzüge und Herausforderungen aufführt. Der Schlüsselsatz lautet: „Indes, so radikal-grundsätzlich, so ohne Wenn und Aber wie in diesem Buche hat man den klassischen Liberalismus schon lange nicht verkünden gehört.“ Der Rezensent hat das Buch ausdrücklich „mit Vergnügen“ gelesen und bezeichnet es als „beachtenswerte Erscheinung der Nachkriegsliteratur“. Hervorgehoben werden der Sieg des Militarismus in Preußen, der scharfe Kampf gegen die Kriegswirtschaft, die Unvereinbarkeit der zeitgenössischen Ideen mit denen von 1789 und die Unmöglichkeit der Autarkie wegen der Weltarbeitsteilung, weshalb auch der Kriegssozialismus keine gute Idee sein konnte. Wegweisend erscheint zudem das Urteil: Die Auseinandersetzung von Mises mit dem Sozialismus gehen in die Tiefe. Mises Kritik am Sozialismus hat den Rezensenten am meisten überzeugt, die Ursachenforschung jenseits der Wirtschaft hingegen am wenigsten.

Kritisiert wird ein harscher, besserwisserischer Ton. Mises wird im Frühjahr 1920 als Außenseiter angesehen, als „Individualist“ und „Freihändler“, der gegen den Strom schwimmt. Es deutet sich an, dass Mises schon damals als „letzter Ritter des Liberalismus“<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Österreichische Zeitungen sind sehr gut erschlossen und lassen sich über die ANNO-Suche der Österreichischen Nationalbibliothek als Volltext einfach durchsuchen: <http://anno.onb.ac.at/anno-suche/#searchMode=simple&from=1>

<sup>4</sup> Jörg Guido Hülsman: Mises. The Last Knight of Liberalism, Auburn 2007.

gilt, wenn es über die liberalen Wirtschaftslehren heißt: „Ein solches Bekenntnis wird heute nicht allzu häufig angetroffen.“ Auf Ablehnung stößt zudem das sperrig konzipierte Buch, dessen lose drei Teile, anders als von Mises erklärt, nicht in einander greifen würden. Bemerkenswert ist die Gesamteinschätzung: Insgesamt sei die Wirkung nicht überzeugend.

Kurzgefasst lautet das Urteil des Rezensenten: kluge Darstellung mit trefflicher Sozialismus-Kritik, die aber konzeptionell und wegen des harschen, überheblichen Tons nicht überzeugt. Damit sind die wesentlichen Elemente benannt, die auch nachfolgende Rezensenten thematisieren.

b) Nur zwei Monate später schien am 22. Mai 1920 in die Neue Freie Presse eine weitere Besprechung unter der Überschrift „Der Economist“. Enthalten ist eine positive Inhaltsangabe des ökonomischen Teils, aber nichts zum Nationalismus. Die wohlwollende Besprechung bezeichnet das Buch als „erfreuliche Erscheinung“ zu den Kriegsursachen und Kriegsfolgen, ferner als wissenschaftlich, klar, lebendig und als „das Bekenntnis eines mutigen Mannes“ gegen den Strom. Mises sei „Freihändler“ und „Individualist“ und verteidige die liberalen Wirtschaftsauffassungen. Enthalten sind ferner zustimmende Erwähnungen einer Reihe von Aussagen zur Kriegswirtschaft sowie zur Verwandtschaft von Kriegssozialismus und Sozialismus als Fortsetzung staatssozialistischer Politik. Zur Sprache kommt auch, dass der Beweis einer rationaleren Nutzung der Produktionsmittel und Organisation der menschlichen Arbeit durch Sozialisten ausstehe. Als Beitrag zur Kriegsursachenforschung wird Mises dreiteiliger Essay indes erneut nicht primär gesehen.

c) Eine besonders ausführliche Besprechung liefert Gustav Ratzenhofer in der Allgemeinen Österreichischen Gerichtszeitung am 25. September 1920 (S. 206-208) unter der Überschrift „Literarische Anzeige“. Auch hier findet sich die zweigeteilte Ansicht – kluger Ökonom und treffender Sozialismuskritiker einerseits, aber unzulänglicher Analytiker der nationalen Frage und der Kriegsursachen andererseits: Mises Buch sei das „geistreiche und schafsinnige Werk eines Wirtschaftstheoretikers, dem mit dem nationalen Fühlen auch der Einblick in die wahrhaft treibenden Kräfte des politischen Lebens versagt ist.“ Die Darstellung der Kriegswirtschaft gehöre zu dem Interessantesten, was über den Krieg geschrieben worden sei. „Man lernt aus diesen Ausführungen mehr begreifen als aus den vielen umfangreichen Veröffentlichungen von Diplomaten und Generälen, die doch immer nur Symptome statt Ursachen bieten.“ Allerdings habe sich Mises im Ton vergriffen und einseitig Kritik an Staatsmännern und Militärs geübt.

Gustav Ratzenhofer fährt fort: „Ungemein interessant ist der Nachweis der inneren

Verwandtschaft zwischen der autoritären Monarchie, die auf dem besten Wege war, sich ganz in ein soziales Königtum zu verwandeln, und dem deutschen Sozialismus, dem imperialistische Tendenzen schon von seinen Gründern ... in die Wiege gelegt wurden.“ Mises hebt mit Recht hervor, dass „der Kriegssozialismus echter Sozialismus war.“ Mises hätte ihn als Höhepunkt bezeichnen können, der nunmehr überschritten sei. Die Sozialisten müssten sich mit Mises Argumenten auseinandersetzen und dessen Beweisführung widerlegen, sonst seien sie nicht mehr unterstützenswert, gerade von den Besitzlosen.

Davon abgesehen fällt die Kritik Ratzenhofers erneut deutlich negativ aus. Mises habe eine sehr selektive Betrachtung vorgelegt, die „nur einen kleinen Teil der Wahrheit“ enthalte und anderes, gleich wichtiges völlig im Dunkeln lasse. Mises habe die nationale Frage als reiner Individualist einseitig betrachtet und habe übersehen, dass ein Volk mehr sei als eine Summe von Menschen; er ignoriere, dass es nationales und soziales Leben gebe, das über den Individuen stehe. Mises sei „sozialblind“. Sein Blick auf das Deutsche Reich sei durch Abneigung verstellt. Der Untergang der Habsburger Monarchie folge keiner inneren Notwendigkeit und die Konfliktstellungen der neuen Staaten seien noch gefährlicher für den Frieden. Mises sei weltfremd und damit ein typischer Vertreter des erfolglosen freisinnigen Bürgertums, wenn er behaupte, dass die „ganze denkende Jugend der Monarchie, von einem Teil der katholischen Alpendeutschen abgesehen, staatsfeindlich war“.

Abschließend bleibt Ratzenhofers Eingangsbemerkung zu erwähnen: Mises sei nach Seipel („Nation und Staat“: 1916) und Renner („Österreichs Erneuerung“: 1916 und „Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen“: 1918) das vierte Buch, das die nationale Frage mit Bezug auf Österreich behandle und in der Allgemeinen Österreichischen Gerichtszeitung besprochen werde.

d) Einen Monat später, am 20. Oktober 1920, schrieb Max Foges unter dem Titel „Die Utopie der Sozialisierung“ eine Besprechung für das Neue Wiener Journal, in der Mises als geistvoller und scharfsichtiger Beobachter, als „Denker von unerbittlicher Konsequenz“ charakterisiert wird. Das Leitmotiv des Buches stehe auf der letzten Seite: „Rückkehr zum nationalistischen Liberalismus der Ideen von 1789“ als Rettung der Menschheit. Imperialismus und Marxismus seien die Ursachen, die Mises für das Elend des Kriegs und für den Frieden ausmache. Thematisiert wird auch hier überwiegend der Sozialismus, darunter die von Mises aufgezeigte enge Verflechtung von preußischem Kathedersozialismus und preußischem Junkerstaat mit der marxistischen Dogmenlehre. Der Sozialismus, so Max Foges, sei ein Ideal der Wirtschaftslosen. Sozialisierung sei und bleibe eine Utopie.

e) Abschließend sei die Statistische Monatsschrift von 1920 erwähnt, deren Rubrik Literaturberichte eine ausgesprochen kritisch Sicht auf den gesamten Text enthält. Deren Schwerpunkte sind: Das Buch sei einerseits überholt, weil es zu einem Zeitpunkt geschrieben worden sei, an dem das Selbstbestimmungsrecht der Völker noch eine Leitidee gewesen sei, und andererseits werde es noch von der Zeit überholt werden, etwa was die Einschätzung des Kriegssozialismus betreffe – historische Bewertungen brauchten mehr zeitlichen Abstand. Außerdem sei die Übereinstimmung von Nation und Sprache nicht stimmig. Der Rezensent argumentiert realpolitisch, wenn er Mises u.a. vorwirft, die Durchsetzung der russischen oder ukrainischen Sprache in Ostgalizien von politischen, wirtschaftlichen, konfessionellen und allgemeinen kulturellen Umständen abhängig gemacht zu haben und dort nicht allein die Sprache mit einer Nation gleichsetze. Darüber hinaus würden geschlossene Siedlungsgebiete eine Nation begründen, etwa bei Franzosen und Italienern und Engländern, nicht die Sprache. Die Monokausalität wird als Schwäche des Buches insgesamt angeführt: „Einseitig wie die Beziehung zwischen Nation und Staat sind auch die wirtschaftlichen Fragen dargestellt“, zumal der liberale Individualismus in übertriebenem Glanze erscheine.

Eine Kurzfassung der Kritik lautet: Vehemenz ersetzt keine Exzellenz (bis heute hat Geringschätzung niemanden überzeugt) und Determinismus keine Komplexität, etwa wenn der Schutzzoll als die Ursache von Hunger und Elend ausgemacht wird.

### Reaktionen auf „Nation, Staat und Wirtschaft“ im Deutschen Reich

Für eine Einschätzung, ob es Reaktionen auf Mises Buch gegeben hat, ist eine Tiefenrecherche erforderlich. Erste Suchen haben noch keine Ergebnisse zu Tage gefördert. Das gilt für wissenschaftliche Publikationen und für deutsche Tageszeitungen gleichermaßen. Das bedeutet jedoch nicht, dass es im preußisch geprägten Deutschen Reich, genauer der im Entstehen begriffenen Weimarer Republik, keine Reaktionen gab. Leider sind gerade die deutschen Zeitungen nicht so gut erschlossen wie die österreichischen. Und auch unter den Hauptthemen der Sitzungen des Vereins für Socialpolitik findet sich zunächst kein Hinweis. In fachlich führenden Zeitschriften wie der Historischen Zeitschrift und dem Historischen Jahrbuch, der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der ökonomisch bedeutenden Zeitschrift Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik wurde Mises nicht besprochen. Da der Band weder eine geschichtswissenschaftliche noch eine national-ökonomische Abhandlung darstellt, sondern als zeitgenössischer Beitrag verfasst wurde, wäre es plausibel, dass „Nation, Staat und Wirtschaft“ durch das akademische Raster gefallen ist.

## Reaktionen in der modernen Geschichtswissenschaft

Eine Aufarbeitung der Rezeptionsgeschichte kann an dieser Stelle nicht erfolgen; dafür wäre eine ausführliche Forschung erforderlich. Stattdessen muss ein exemplarischer Hinweis genügen. Als Standardwerk zum Nationalitätenproblem gilt die zweibändige Arbeit von Robert A. Kann: *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie*.<sup>5</sup> Mit breitem Blickwinkel analysiert der Wiener Jurist und Historiker die komplexe Gemengelage. Auf Werke von Mises findet sich nur oder immerhin ein indirekter Hinweis in einer Fußnote. István Diószegi betont in seiner Besprechung der beiden Bände, dass der scharf anti-preußische deutsch-österreichische Nationalismus einen wesentlichen Teil der desintegrierenden Kräfte des Habsburger Reiches ausmachte. Die Deutsch-Österreicher hätten sich eine Zukunft nur in einem deutschen Reich vorstellen können und lehnten lediglich zunächst die kleindeutschen Lösung Bismarcks ab.<sup>6</sup>

In der namhaften Einführung „Das Zeitalter des Imperialismus“ in der Reihe Oldenbourg Grundriss der Geschichte taucht Mises nicht auf. Das gilt auch für große Geschichtserzählungen wie die „Deutsche Geschichte“ von Thomas Nipperdey und das beeindruckende kulturgeschichtliche Panorama einer Zeitenwende des jungen Historikers Philipp Blom „Der taumelnde Kontinent. Europa 1900-1914“. In der neueren Geschichtsschreibung wurde zudem eine alte, zeitgenössische Erkenntnis wieder aufgegriffen, die Mises nicht thematisiert hat und doch durch die Köpfe vieler Menschen ging. Die Rede ist von einer notorischen Ruhelosigkeit, einer Epoche der „Reizbarkeit“ wie es Karl Lamprecht 1905 formulierte.<sup>7</sup> Über die Menschen brachen so viele Veränderungen herein, die selbst bis in das Private reichten, dass Joachim Radkau von einem „Zeitalter der Nervosität“ sprach und Jürgen Osterhammel auf 1.500 Seiten die Verwandlung der Welt nachzeichnete.

### III. DER MODERNE STAND DER FORSCHUNG UND DER WEG DORTHIN

Die Geschichtswissenschaft hat bereits vor und insbesondere unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkriegs begonnen, die Epoche des Imperialismus intensiv zu bearbeiten. International wurden bis heute rund 40.000 Publikationen dazu herausgebracht. Mises ist also

<sup>5</sup> *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie: Geschichte und Ideengehalt der nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahre 1918*, Zweite, erweiterte Auflage. Bd. I. Bd. II 1964.

<sup>6</sup> In: *Acta Historica Academiae Scientiarum Hungaricae* 14 (1968), 209-216, hier 213f.

<sup>7</sup> in: *Zur jüngsten deutschen Vergangenheit*, Bd. 2, Freiburg 1905, 250.

keineswegs der Erste oder Einzige, der in Imperialismus und Nationalismus wesentliche Triebkräfte für den Ersten Weltkrieg ausmacht.<sup>8</sup>

Unter Imperialismus wird in der Geschichtswissenschaft der Drang der Staatsführungen und Völker nach einem wachsenden Anteil an der Weltherrschaft verstanden; dieses Weltmachtstreben begann in den 1880er Jahren und sollte zunächst durch überseeischen Besitz erreicht werden. Der österreichische Historiker Heinrich Friedjung hat diese Begriffsbestimmung bereits 1919 im ersten Buch seines zweibändigen Werkes „Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914“ vorgenommen (Einleitung, S. 5). Er befand sich damit im Einklang mit der Wahrnehmung der Zeitgenossen, die die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg als „Zeitalter des Imperialismus“ empfanden. Das Streben nach überseeischem Besitz in scharfer Rivalität überlagerte viele Entwicklungen. Zugleich wuchs die Welt in einem bis dato unbekanntem Tempo und Ausmaß zusammen. Dampfschiffe, Unterseekabel, expandierende Eisenbahnnetze, entstehende Telekommunikationsnetze, verbesserte Transportmöglichkeiten waren Ausdruck dieses Zusammenwachsens. Friedjungs Arbeit dokumentiert wie aufwändige eine kenntnisreiche Rekonstruktion der komplexen historischen Gemengelage ist, wobei er sich im ersten Band weitgehend auf die Außenpolitik und Diplomatiegeschichte konzentriert – nicht ohne die Abfolge der drei großen, dominierenden Ideen einleitend zu erwähnen: Liberalismus, abgelöst durch Nationalismus, abgelöst durch Imperialismus.

Als Ursache des Imperialismus werden außerdem nachrangig wirtschaftliche Motive angeführt, darunter die Aneignung von Kolonien und Einflussphären für eine Rohstoffgewinnung, als Absatzmärkte und Siedlungsgebiete. Stets dominierte indes der Drang nach nationaler Geltung und nationalem Ansehen. Je nach Nation war der Erhalt der Stellung, das Aufschließen zur regional bedeutenden Macht oder gar die Weltgeltung wesentlich.

Das starke Bevölkerungswachstum, insbesondere in Deutschland, und ein Verstärkungsprozess rund um die industriellen Zentren werden von der Geschichtswissenschaft detailliert aufgezeigt, genauso wie die Auswanderungswellen. Ein ursächlicher Zusammenhang mit dem imperialistischen Ausgreifen wird jedoch nicht gesehen.

<sup>8</sup> Siehe exemplarisch zu den Kriegsursachen drei bedeutende Werke der früheren Forschung: Luigi Albertini: *The Origins of the War of 1914*, Oxford 1952–1957 (drei Bände; italienisch 1942); David Stevenson: *Armaments and the Coming of War. Europe 1904–1914*, Cambridge 1996; David G. Herrmann: *The Arming of Europe and the Making of the First World War*, Princeton 1966.



Der Nationalismus nahm sowohl bei der Staatsbildung als auch bei der Konkurrenz der Staaten um Kolonien und Einfluss(sphären) eine bedeutende Rolle ein. Der Forschungsstand zeigt, dass der Nationalismus auch in der SPD und anderen sozialistischen Bewegungen die Oberhand gewann. Die liberale Idee wurde von der nationalen und schließlich der imperialen abgelöst. Nach Wahrnehmung und Deutung zeitgenössischer Historiker wurden die Völker von einer nationalen Leidenschaft ergriffen. Inzwischen werden zwei Phasen des Imperialismus unterschieden: der Frühimperialismus und der Hochimperialismus, welcher 1881 einsetzte und bis zum Ende des Ersten Weltkriegs reichte. In seinem Mittelpunkt stand die Aufteilung Afrikas. Außerdem wird zwischen formellem und informellem Imperialismus unterschieden, letzterer wird als friedliches Durchdringen eines Gebietes mit dem primären Ziel wirtschaftlicher Kontrolle verstanden.

Zum Imperialismus gibt es eine Fülle von Veröffentlichungen. Im Vordergrund stehen neben allgemeinen, übergreifenden Untersuchungen vor allem der englische, deutsche, französische und daneben auch der russische Imperialismus. Da Österreich-Ungarn über kein Kolonialreich verfügte, sogar die einzige europäische Großmacht ohne Kolonien blieb und stattdessen auf dem Balkan eine Expansionspolitik verfolgte, ist der Habsburger Imperialismus lediglich ein Spezialgebiet von Historikern, die verschiedene Teilaspekte betrachtet haben.<sup>9</sup>

### Facettenreicher Imperialismus

Der Imperialismus erzeugte indes nicht nur Spannungen im internationalen Mächtesystem, sondern auch wechselnde Bündniskonstellationen, die indes weniger fest gefügt waren als es nach außen zuweilen den Anschein hatte, aber Handlungslogiken zementierten. Die deutsche Außenpolitik wirkte mit Schutzzöllen, Flottenbau und vielfachem ungeschickten und destruktiven Agieren kontraproduktiv. Die verstiegene Idee, England durch Druck und eine Position konfrontativer Stärke als Bündnispartner gewinnen zu können (siehe auch die Risikotheorie von Tirpitz), trieb einen Keil zwischen die beiden Staaten und sorgte für eine Annäherung zwischen England und Russland, die eigentlich Rivalen waren. Die Niederlage Russlands im Krieg mit Japan 1904/05 sorgte für eine Neuorientierung der zaristischen Außenpolitik und eine Rückbesinnung auf Europa. Das ging mit einem entsprechenden Konfliktpotenzial mit Österreich-Ungarn einher. Gleichwohl blieben diplomatische

<sup>9</sup> Siehe etwa Evelyn Kolm: Die Ambitionen Österreich-Ungarns im Zeitalter des Hochimperialismus, Frankfurt u.a. 2001.



Handlungsspielräume erhalten, auch zwischen England und Deutschland – das Königreich war zu Gesprächen über die Aufteilung des portugiesischen Kolonialbesitzes in Afrika bereit.

Der brisante Zustand der internationalen Politik, dessen Komplexität Mises nicht thematisiert, resultierte aus einer komplexen Gemengelage, die koloniale Rivalitäten, tief verwurzelte Interessengegensätze einzelner Staaten und Nationalismus verband und mit einer unheilvollen militärischen Logik sowie mechanischen Bündnisketten verknüpft war – so der Forschungsstand. Übrigens setzte die Diskussion um die Kriegsursachen und die Schuldfrage bereits mit der Juli-Krise 1914 ein.

### Facettenreiche Wirtschaftsgeschichte

In der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Aufarbeitung werden verschiedene Aspekte behandelt, darunter der finanzielle Sektor, ferner privat- und staatswirtschaftliche Fragen, die Massenmigration, aber auch intellektuelle und religiöse Einflüsse. Partikuläre Wirtschaftsinteressen sind frühzeitig Gegenstand der Geschichtsschreibung, später kommen strukturgeschichtliche Aspekte mit Blick auf Klassen und Schichten hinzu. Thomas Nipperdey hat aufgezeigt wie wichtig eine ganzheitliche Perspektive ist.<sup>10</sup> Bezüglich der Massenmigration gilt, dass Deutschland nicht nur Auswanderungs-, sondern auch Einwanderungsland für Rückkehrer aus den USA sowie Durchgangsstation für Ost- und Südosteuropäer war. Am Rande erwähnt sei: In der Geschichtswissenschaft gilt die Auffassung als widerlegt, der Industriekapitalismus habe ein gigantisches Arbeiterpauperiat geschaffen, anders als noch immer in der Öffentlichkeit verbreitet wird.

### Ausdifferenzierte Nationalismusforschung

Im Rahmen der Nationalismusforschung wurden verschiedene Bevölkerungsgruppen untersucht, vor allen Bürgertum, Adel und Arbeiter, zudem das Verhältnis von Politik und Militär, die Rolle der Parlamente und der Staatsführer, breit und kontrovers etwa die schillernde Figur Wilhelm II. und seine Berater. Ein wichtiges Forschungsergebnis ist, dass sich der Nationalismus oder Nationalgedanke gut mit anderen Ideen verbinden ließ. Der Nationalstaat wurde zur Instanz, die wirtschaftliche und soziale Probleme lösen sollte und dementsprechend tätig wurde; der Arbeitsmarkt wurde jeweils durch die nationale Brille

<sup>10</sup> Siehe dazu auch sein Opus Magnum: Deutsche Geschichte 1866-1918. Band II Machtstaat vor der Demokratie, München 1998

betrachtet, obwohl das durch die internationale Vernetzung längst überholt war.

Deutsche Kultur wurde von anderen Kulturen abgegrenzt und vice versa. Die Nationen waren stolz auf ihre kulturellen Errungenschaften. Der Nationalismus gilt dementsprechend als Bindeglied der Modernisierung und Mobilisierung, als Kennzeichen eines Übergangs in eine neue Welt. Zugleich wird dem Nationalismus wiederholt lediglich eine begrenzte Wirkung zugeschrieben, da dessen Sprengkraft nicht ausgereicht habe, um das Habsburgerreich zu zerstören. Zumindest in Deutschland gilt der nationale Geltungsdrang gleichwohl als herausragende Triebkraft für den Imperialismus noch vor materiellen Interessen. Politikwissenschaftlich zusammengefasst: konstruktivistische Wirkung war bedeutender als machtpolitische Realität.

Bemerkenswert ist schließlich, dass die Forschung zu dem Ergebnis gelangt ist, der Liberalismus habe es nicht geschafft, eine Massenbasis zu gewinnen. Hier bietet sich eine Verbindung zu Mises an, dessen Buch mit dem reflektierten, aber kontrafaktischen Aufruf endet, die Politik müsse streng rational handeln, auch wenn oder gerade weil Emotionen eine bedeutende Rolle spielen. Diese Überbetonung der Vernunft erstaunt ein wenig - der Appell, die Realität zu verändern, bedeutet nichts anderes als den Menschen zu ändern und war zum Scheitern verurteilt.

#### Die begrenzte Erklärungskraft von Ideen

Die zuvor aufgeführten Trends und Treiber weisen vielfach darauf hin, wie wirkmächtig Ideen eingeschätzt werden. Ideen sind indes nicht alles. Zumal eine simple Verbindung von Ideen und Handlungen allzu unterkomplex wäre. Vielmehr gilt es das Handeln der Akteure aus einer komplexen Gemengelage aus Zielen, Konzepten, Mitteln und Motiven zu ergründen. Neben strukturellen Ursachen sind selbstverständlich Ereignis bezogene Auslöser und die jeweilige konkrete politische, sicherheitspolitische Lage relevant für die Ursachenforschung. Sie besitzen dementsprechend ein großes Gewicht in der Geschichtswissenschaft. Unter dem Schlagworttitel „Schlafwandler“ hat zuletzt Christopher Clark eine detaillierte Analyse vorgelegt. Schwerpunkt bilden darin die Bündnissysteme und die Krisenkumulation, die zu einem Bestandteil des Hochimperialismus wurde, von der Krieg in Sicht Krise 1875 über die erste Balkankrise bis zu den beiden Balkankriegen reichte und eine globale Komponente besaß, etwa mit der Seeschlacht bei Tsushima 1905.

Im Unterschied zu Mises weist Clark darauf hin, dass es in allen Regierungen Kriegstreiber

gegeben hat. Zudem habe eine sehr subjektive Sicht dominiert: Während man selbst friedliebend sei, handle man unter den Zwängen, die andere Mächte gesetzt hätten, die zudem einen Kriegskurs verfolgten.

Diese moderne, komplexere Sicht unterscheidet sich erheblich von Fritz Fischer, der 1961 mit seinem quellgesättigten Buch „Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18“ dem Deutschen Reich eine kriegsgerichtete Politik nachzuweisen suchte und damit einen langjährigen Historikerstreit auslöste. Mises scheint mit seiner Betonung des insbesondere deutschen militanten Nationalismus und Imperialismus dieser späteren, inzwischen als zu einseitig angesehenen Interpretation nahezustehen.

Zu den neuen Veröffentlichungen anlässlich des einhundertjährigen Jubiläums des Kriegsausbruchs gehört auch das Buch von Max Hastings „Europe Goes to War 1914“. Rivalisierende Militärbündnisse und chronische Balkankonflikte bilden ähnlich wie bei Clark die zentralen Ursachen für den Ersten Weltkrieg. Gleichwohl betont Hastings stärker das Streben des Deutschen Reichs nach einer Weltmachtstellung. Zugleich habe die britische Politik darauf gezielt, „nach einem jahrelangen Wettrüsten“ diese als „unerträglich und Existenz gefährdend empfundenen deutschen Machtansprüche zu unterbinden“.<sup>11</sup>

Als letzte aktuelle Darstellung sei der Band von Wolfgang Kruse „Der Erste Weltkrieg“ erwähnt, der bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in der Reihe Geschichte kompakt erschienen ist und sich an ein breiteres und jüngeres Publikum richtet. Kruse sieht im Ersten Weltkrieg den Höhepunkt einer Zivilisationskrise, die durch politische Demokratisierung und soziale Emanzipation gekennzeichnet sei. Dementsprechend galt der Erste Weltkrieg bereits den Zeitgenossen als ein Werk schöpferischer Zerstörung, das zu bürgerlichen oder sozialistischen oder reaktionär-autoritären Herrschafts- und Gesellschaftsmodellen führen konnte. Der Imperialismus der europäischen Großmächte, besonders auf dem Balkan, und eine aggressive deutsche Außenpolitik gehören für Kruse zum Ursachenbündel.

Die historische Ursachenforschung greift mitunter weit in das 19. Jahrhundert aus. Kulturelle und mentale Phänomene der Zeit wurden intensiv erforscht, vor allem Nationalismus, Imperialismus und Sozialdarwinismus, daneben und damit überschneidend die

<sup>11</sup> Hans Rudolf Wahl: Rezension zu: Winter, Jay (Hrsg.): The Cambridge History of the First World War. Cambridge 2014 / Hastings, Max: Catastrophe. Europe Goes to War 1914. London 2013 / Münkler, Herfried: Der Große Krieg. Die Welt 1914 bis 1918. Berlin 2013 / Janz, Oliver: Der große Krieg. Frankfurt am Main 2013 / Leonhard, Jörn: Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkrieges. München 2014, in: H-Soz-Kult, 05.09.2014, <[www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-22260](http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-22260)>

realpolitischen Kriegsursachen.<sup>12</sup> Bemerkenswert sind die Selbstläufigkeit von Kriegserwartungen und eine mentale Kriegsbereitschaft breiter Bevölkerungsschichten, aus denen sich dann strukturelle politische Kriegsursachen entwickelten, darunter die gegenläufigen Bündnissysteme und die eskalierende Aufrüstung der Vorkriegszeit, welche dann wiederum in die akute Julikrise des Jahres 1914 mündeten. Angesichts der Vielzahl von Kriegen, Bürgerkriegen und bewaffneten Konflikte seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist diese Haltung in den breiten Massen und Eliten nicht ganz verwunderlich.<sup>13</sup> Trotz aller Spannungen war ein Krieg im Sommer 1914 keineswegs unvermeidlich.

### Zwischenfazit

Betrachten wir die von Mises postulierten Krisen- und Kriegsursachen im Lichte der modernen Forschung: „... der Imperialismus und seine Folgen [waren] sicher das hervorstechende Merkmal der Epoche, und es ist kein Zufall, daß die von Friedjung geprägte Bezeichnung ‚Das Zeitalter des Imperialismus‘ für die historische Forschung bis heute bestehen geblieben ist.“ So lautet die Einschätzung von Gregor Schöllgen und Friedrich Kiessling im Oldenbourg Grundriss der Geschichte „Das Zeitalter des Imperialismus“<sup>14</sup>, dass trotz seines Status als Lehrbuch exemplarisch angeführt werden darf.

Während der Imperialismus als dominierende politische Idee weithin anerkannt ist und der Nationalismus umfassend thematisiert wird, bilden beide doch eher den Rahmen, in dem sich die Geschichte zum Ersten Weltkrieg entwickelte, aber nicht die eigentlichen Kriegstreiber. Das gilt selbst für die konfliktbehafteten gemischtsprachigen Nationen und Vielvölkerstaaten, die intensiv erforscht wurden und für deren Konflikte dementsprechend komplexere Erklärungen entwickelt wurden. Etatistischer Nationalismus und staatssozialistische Politik spielen in der Forschung ebenfalls keine entscheidende Rolle für Kausalmodelle zum Kriegsausbruch. Die Abkehr vom Liberalismus lässt sich dementsprechend als die andere Seite derselben Medaille betrachten.

<sup>12</sup> Mehr als ein Detail: Als einschneidende Entwicklungen gilt die Hinwendung Russlands nach Europa in Folge der Niederlage nach der verlorenen Seeschlacht bei Tsushima.

<sup>13</sup> Lediglich die bekanntesten sind: Krimkrieg 1854-56, Amerikanischer Bürgerkrieg 1861-65, Deutsch-Französischer Krieg 1870/71, Burenkrieg 1899-1902, Russisch-Japanischer Krieg 1904/05, Krieg Italiens gegen die Türken in Libyen 1911/12, Balkankriege 1912/13.

<sup>14</sup> Hier die 5. Überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2009, S. 49f.

## IV. EIN WEITGEHEND FOLGENLOSES BUCH

Warum ist die Geschichtsschreibung Mises nicht gefolgt? Warum wurde das Buch kein Erfolg? Grundsätzlich hängt der Erfolg von Büchern von vielen Umständen ab, die ein Autor nur bedingt beeinflussen kann. Der Zufall spielt eine wichtige Rolle, nicht nur das Talent. Günstige Umstände gehören dazu.

1919 war der Liberalismus diskreditiert, als Teil einer untergegangenen Welt und Ordnung von gestern, eben des 19. Jahrhunderts. Der Kriegssozialismus erfreute sich hingegen auch in Friedenszeiten erheblicher Beliebtheit wie Mises als Chefökonom und hartnäckiger Berater der österreichischen Regierung selbst erlebte und beschrieb. Grundsätzlich hilft auch die Popularität des Autors. Aktualität und Griffigkeit des Themas und Titels sowie der Ton sind für die Wirkung aktueller politischer Beiträge relevant. Bei akademischen Werken ist das etwas anders.

Warum wurden Mises-Bücher wie „Die Gemeinwirtschaft“ oder „Human Action“ geradezu Verkaufsschlager? Henry Hazlitt wurde selbst überrascht von seinem Erfolg „Economics in one lesson“. Er wiederum verhalf Hayeks „Weg zur Knechtschaft“ zur Popularität durch Popularisierung. Mises hatte hingegen niemanden, der „Nation, Staat und Wirtschaft“ popularisierte. Erst 1983, 10 Jahre nach Mises Tod, wurde der Band ins Englische übersetzt. Mises selbst war nicht gerade populär, unbequemer Querdenker dürfte eher passen.

Um die Frage zu beantworten, warum „Nation, Staat und Wirtschaft“ wahrscheinlich weitgehend folgenlos blieb, lohnt es sich in aller gebotenen Kürze einige Überlegungen anzustellen und ausgewählte zu vertiefen. Auf eine Kurzformel gebracht identifiziert Mises drei Aspekte als Kriegsursachen: die Nationalitätenkonflikte, die Irrtümer des Kriegssozialismus und den imperialistischen Sozialismus.

Im Einzelnen:

1. *Weder neu noch singulär*: Die Imperialismus-These war nicht neu und wurde nie als alleinige Ursache für den Ersten Weltkrieg anerkannt. Bemerkenswerterweise war bereits das Zeitalter des Freihandels, das in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts seinen Höhepunkt erlebte, keineswegs antiimperialistisch. Der Expansionsprozess von England und Frankreich wurde in Übersee fortgesetzt. Russland expandierte auf dem Kontinent. Allerdings überlagerte der Verfall alter Kolonialreiche diese Entwicklung für die Zeitgenossen, darunter die Unabhängigkeit der amerikanischen Kolonien 1776 und die Autonomie Kanadas 1867. In heutiger Sicht trat zudem ein informeller Imperialismus als Entwicklung hinzu, also die

wirtschaftliche Durchdringung und indirekte Kontrolle auswärtiger Gebiete durch Siedlungskolonien und strategische Stützpunkte, die nicht zuletzt private Gesellschaften unternahmen. Dazu passend wird heute die Zeit von 1815 bis 1881 als Epoche des Frühimperialismus bezeichnet, der dann der Hochimperialismus folgt. Ab 1881 wurde insbesondere mit der Aufteilung Afrikas wieder eine traditionelle Kolonialpolitik praktiziert.

2. *Kein Star*: Mises reihte sich in mehrere zeitgenössische Beiträgen zur politischen Lage ein. Der klassische Liberale war 1919 wenig bekannt und als „Freihändler“ inzwischen Vertreter einer Außenseiterposition. Publizistisch war Mises nach seiner Habilitation aufgrund seiner Kriegsteilnahme und noch vor seinem wirkmächtigen Buch „Die Gemeinwirtschaft“ kaum weithin vernehmbar in Erscheinung getreten. Auch unter Ökonomen war er in Wien für die Nachbesetzung von drei Lehrstühlen fachlich nicht erste Wahl, selbst bei Max Weber, der ihn anders als Friedrich Wieser immerhin in die engere Wahl zog.<sup>15</sup>

Mises war für das Thema Nation und Staat kein Experte. Anders als John Maynard Keynes, der bei den Friedensverhandlungen anwesend war und mit persönlichen Einsichten in die Konferenz aufwarten konnte, blieb Mises als Offizier und Kriegsteilnehmer am Rande des mehrjährigen Ringens ohne bemerkenswerte Blicke hinter die Kulissen und auf Schlüsselereignisse werfen zu können. Treffend argumentierte der amerikanische Historiker Gordon Craig<sup>16</sup> als Spezialist für deutsche Geschichte, dass Mises 1919 im Vergleich zu Keynes kein Gefühl für Aktualität besaß und auch nicht die Fähigkeit, sich auf ein Thema zu konzentrieren. Mises Beitrag war im besten Sinne zeitgenössisch und der eines Ökonomen und aufmerksamen Beobachters, nicht aber eines Insiders oder Historikers. Das Lamentieren über die mangelnde Einhaltung klassisch liberaler Prinzipien das wiederholte Mahnen, zu ihnen zurückzukehren, mag aller Ehren wert sein, blieb aber für Zeitgenossen nur bedingt einsichtsreich und interessant. Dazu mögen auch mehrer Fehleinschätzungen beigetragen haben (siehe Punkt 7.).

3. *Schwere Kost*: Die Konzeption und der Aufbau des Buches mit drei nüchternen, neben einander stehenden Beiträgen, deren Zusammenhang sich erst nach der Lektüre durch gründliches Nachdenken erschließt, oder aber auch nicht, bremste einen Erfolg anders als bei John Maynard Keynes mit seinem zudem eher intuitiv verständlichen, politischen Buch über

<sup>15</sup> Siehe Hansjörg Klausinger: Krise und Niedergang der Nationalökonomie an der Wiener Universität nach 1917, in: Hans-Michael Trautwein (Hg.): Die Zeit um den Ersten Weltkrieg als Krisenzeit der Ökonomen (Studien zur Entwicklung der ökonomischen Theorie XXX, Schriften des Vereins für Socialpolitik, Neue Folge 115 (2016), 117-175.

<sup>16</sup> Gordon Craig in: Journal of Economic Literature 23 (1985), 1202-1204.

die Friedensverträge oder die gelehrte, staatsnahe Geschichte des Imperialismus von Heinrich Friedjung. Eine Aufsatzsammlung ist selten ein Verkaufsschlager, akademisch kann es schon eher eine relevante Publikation sein, wenn verschiedene namhafte Autoren bedeutende Beiträge geleistet haben. Das macht auch der Titel deutlich; der ursprünglich geplante: „Imperialismus“ hätte vielleicht für mehr Aufmerksamkeit gesorgt. So bleibt „Nation, Staat und Wirtschaft“ zwischen den Stühlen hängen als nüchternes, sehr rationales und klassisch liberales Buch eines Ökonomen, der auch historisch und politisch argumentiert, aber in keiner dieser Zünfte ein anerkanntes Zuhause besaß.

4. *Recht haben (wollen) reicht nicht*: Emotionen spielen, wie Mises selbst abschließend anspricht, eine große Rolle in der Politik. Der Appell an die Vernunft hilft allein nicht weiter. Für einen publizistischen Erfolg ist es hilfreich, die Stimmung der Zeit zu treffen, zudem einen Ton anzuschlagen, der gerade vom Mainstream abweichende Positionen einfacher vermittelbar macht, zumal noch niemand durch Geringschätzung ein Argument, geschweige denn eine konträre Meinung übernommen hat. Wer einen Beitrag zur Politik liefert, der kommt nicht umhin beide Seiten der politischen Medaille zu adressieren: die realpolitische und die konstruktivistische oder eben emotionale, vielleicht auch (massen)psychologische.

5. *Blick zurück*: Die alte Welt war untergegangen, Mises ist ein Liberaler des 19. Jahrhunderts mit Botschaften, die die Masse der Zeitgenossen und auch führende Intellektuelle wenig interessierten, anders als die brandaktuelle Kriegsschuldfrage und die internationale Finanzordnung, die Keynes im gleichen Jahr unter dem griffigen Titel „The Economic Consequences of the Peace“ berühmt machte. Mises legte zudem kein Konzept für eine Neugestaltung vor.

6. *Sozialismus-Kritik trifft*: Bemerkenswerterweise kann Mises mit seiner Sozialismuskritik nicht nur mehr Zustimmung ernten, sondern auch die Aufmerksamkeit von Kritikern gewinnen. Hier liegt seine Kernkompetenz, hier erarbeitet er etwas wirklich Neues, das Intellektuelle berührt. Mises trifft mit seinen Überlegungen einen Nerv, weil er eine drängende Frage der Zeit und der nahen Zukunft aufgreift. Die große Bedeutung wird mit dem Erfolg von „Die Gemeinwirtschaft“ weithin sichtbar. Hier gelingt Mises das, was zuvor mit Recht an „Nation, Staat und Wirtschaft“ kritisiert wurde: Fokussierung auf ein Thema, Zeitgeist getroffen, Kernkompetenz entfaltet.

7. *Inhalte überzeugen vielfach nicht*: Das gilt für vor allem für die historischen und politischen Einschätzungen. Dafür gibt es drei Gründe:



Erstens bewegt sich Mises oft auf der Ebene einer Meta-Argumentation, die zwar prinzipientreu klassisch liberal ist, aber zu realitätsfern erscheint und somit zu weit weg von der damaligen Politik bleibt. Es ist eine Sache, ein Ideal hochzuhalten, eine andere eine treffende Analyse zu liefern, die nicht nur in der Abweichung von einem Ideal besteht. Obwohl viele Aspekte beachtenswert sind, bleiben die Mahnungen doch häufig im luftleeren Raum stehen. Eine konkrete Analyse der Zeit und der Handlungspraktiken von Entscheidern hätte wahrscheinlich geholfen. Leider unternimmt Mises regelmäßig nicht einmal den Versuch einer solchen Analyse.

Die heutige Sicht auf den Nationalismus bietet noch eine Perspektive, die Mises erstaunlicherweise so nicht ins Zentrum seiner Untersuchung gestellt: die Abkehr von einem Kampf der Nationen *um* den Staat hin zu einen „Kampf der Nationen *gegen* den Staat. Diese Entwicklung setzte in den 1870er/ 1880er Jahren ein. Als Kasimir Graf von Badeni Sprachenverordnungen für Böhmen und Mähren erließ, eskalierte der Nationalitätenkampf. Statt Gleichberechtigung in Ämtern, Schulen und Gerichten ging es um die Bedeutung der Nationen im Verhältnis zu einander und innerhalb der habsburgischen Staatsordnung. Mehr Autonomie führte zu mehr Distanz und Konfrontation. Auch diese Entwicklung war nicht determiniert. Das belegen die weitreichenden, 1906 veröffentlichten Reformpläne aus dem Umfeld des später erschossenen Thronfolgers Franz-Ferdinand, die die Bildung von rund einem Dutzend halbautonomer Teilstaaten mit möglichst einheitlicher Sprache und Ethnie vorsahen.

Zweitens ist eine primär ideengeschichtliche Analyse als Kriegsursachenanalyse zu eindimensional oder eben lediglich ein Beitrag zur Zeit. Mises hat später selbst die Intellektuellen kritisiert, die ihre Ideen für überaus wichtig hielten, aber den ausbleibenden monetären Erfolg und ihren eigenen mangelnden Einfluss beklagten. Ideengeschichte, die Geschichte des politischen Denkens kann ein maßgeblicher Teil sein, aber bleibt stets nur ein Teilaspekt des historischen Geschehens. In Mises Analyse fehlen die handelnden Staatsmänner, Militärs, Fürsten und Unternehmer, die in spezifischen Situationen agierten.<sup>17</sup> Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs war keinesfalls vorherbestimmt. Die komplexe Bündnis- und Mobilmachungssituation, die sich mit der hartleibigen Reaktion Österreich-Ungarns

<sup>17</sup> Mises hat sein Konzept der Geschichtswissenschaft später ausformuliert. In „Theorie und Geschichte: Eine Interpretation sozialer und wirtschaftlicher Entwicklung“, Kapitel 8 sieht Mises den Ausgangspunkt der Geschichtsschreibung im handelnden Mensch. Handeln sei das bewusste Reagieren auf Lebensumstände, das von Werturteilen und Zielen geleitet und von ideologischen Sichtweisen abhängig sei. Der Bogen schließt sich insofern, als Mises Ideen als eigentlichen Inhalt der Geschichtsschreibung und als letzte Gründe menschlichen Handelns ansieht.



verband, ist einerseits singular und andererseits vom Zufall geprägt. Das internationale Mächtesystem war weder robust noch antifragil, aber in seiner Interaktion auch nicht determiniert. Zugleich stimmt es nicht, dass das Deutsche Reich kein Staat des deutschen Volkes und nur des Adels war. Im Gegenteil, eine nationale Welle hatte die Bevölkerung ergriffen. Selbst Liberale waren wegen des (möglichen) Erfolgs und der Konkurrenzsituation im Parteiensystem sowie mangels realistischer Alternativen auf einen nationalliberalen Kurs eingeschwenkt. Gleichwohl vermochten die (konsequenten) Liberalen es nicht, sich eine tragfähige Massenbasis zu verschaffen. Der Liberalismus mag als Doktrin pazifistisch sein, aber er handelt nicht.

Im Übrigen besaßen der Adel und damit das politische System des Kaiserreichs bis 1917 eine unangefochtene Stellung. Das Deutsche Reich verfügte über eine hohe Integrationskraft, trotz innerer Gegensätze, nicht zuletzt als dynamische Volkswirtschaft. Es gab keinen Willen zur Veränderung in der Bevölkerung. Die Arbeiterschaft war fest in die Nation und in die Gesellschaft integriert. Der Adel hatte ein Bündnis mit dem Bürgertum eingegangen und war durchlässiger geworden, nicht nur im Militär. Ohnehin gab es weder in Deutschland noch darüber hinaus ein einheitliches Adelsinteresse. Für Historiker wie W. J. Mommsen und G. Eley galt Deutschland sogar als Beispiel eines modernen Staates – und zwar aus Sicht der Zeitgenossen.

Das trifft auch auf die Deutsch-Österreicher im Habsburger Reich zu, die die führende Industriemacht auf dem Kontinent mit ihrem Gründungsmythos „aus Blut und Eisen“ infolge des Krieges gegen Frankreich bewunderten. Allerdings galt es nur für die junge Generation, während die ältere sich noch der Habsburgermonarchie verbunden fühlte. Die deutschen Liberalen gerieten gegenüber dem Pangermanismus im Zuge des Generationenwechsels ins Hintertreffen zusammen mit ihrer zentralistischen Vielvölkergesamtstaatsidee. Erschreckend viele Intellektuelle wandten sich einem radikalen, völkischen Deutschnationalismus zu und waren bereit die Habsburgermonarchie zu opfern. Ihr Hauptvertreter war der Demagoge Georg von Schönerer. Dabei befanden sich die Deutsch-Österreicher in einer weitaus komplexeren Lage als nur nach einer rein deutschsprachigen Nation zu streben. Ihre Identität war einerseits durch einen eigenen, habsburgischen Weg geprägt, besonders seit Maria Theresia und Joseph II, andererseits durch ihre regionale Verbundenheit als Tiroler, Deutschböhmen, Donauschwaben, aber auch als Träger des Gesamtstaatsgedankens der Habsburgermonarchie und als deutsche Führungsnation bis zur Einigung des sehr jungen

deutschen Nationalstaates.<sup>18</sup>

Drittens überzeugt die Imperialismus-These nicht. Mises macht insbesondere den deutschen Imperialismus als Ursache für den Ersten Weltkrieg verantwortlich. Damit steht er einer Sonderwegsthese und alleinigen oder dominierenden deutschen Kriegsschuldthese nahe, die zwar wiederholt in der Geschichtswissenschaft vertreten, aber nie plausibel begründet werden konnte wie vor allem die Fischer-Kontroverse der 1960er Jahre unter dem Rubrum „Griff zur Weltmacht“ zeigt. Die Kritik der undemokratischen Junker, die letztlich die deutsche Geschichte determiniert hätten, ist ein Mythos. Sie passt überdies nicht zur Feststellung von Mises, es habe einen friedlichen Nationalismus und Kosmopolitismus in der Kaiserzeit gegeben. Indes erkannte Mises treffend, dass Dummheit, falsche Strategie und ökonomisches Unwissen der Deutschen, gerade auch des inkompetenten Militärs, ein wesentliches Ursachenbündel für den verlorenen Ersten Weltkrieg bilden.<sup>19</sup>

<sup>18</sup> Gordon Craig weist in seiner Besprechung der englischen Ausgabe von „Nation, Staat und Wirtschaft“ zudem darauf hin, dass die schwache Tradition des Naturrechts und der Idee des Individuums in Deutschland einen erheblichen Unterschied zum Westen begründen könne (und damit die Distanz zur Aufklärung und zum klassischen Liberalismus – wie sie insbesondere die Vorliebe für die Romantik als geistespolitische Haltung zum Ausdruck bringe). Das sei eine weitaus plausible Begründung für den Fehlschlag der Selbstregierung.

<sup>19</sup> David Stevenson hat das mit seiner Monographie „Der Erste Weltkrieg 1914 – 1918“ erst 2006 nüchtern und konsequent herausgearbeitet.

## FORUM FREIE GESELLSCHAFT (FFG) ...

... setzt sich ein für eine freie Gesellschaft, die Herrschaft des Rechts, die Unverletzlichkeit des Privateigentums, eine Kultur der Freiheit und Bürgerlichkeit, und eine politische Ordnung, die durch maximale Abwehrrechte des Bürgers und einen minimalinvasiven Staat gekennzeichnet ist. Die Aufgaben der Staatsvertreter bleiben auf hoheitliche Funktionen beschränkt, also den Schutz von Leib, Leben und Eigentum sowie die Durchsetzung des Rechts im Fall von Konflikten. Recht wird dabei von Gesetzen unterschieden, weil ersteres aus Konventionen entsteht und letzteres Top down von Experten gesetzt wird.

Aufgabe von FFG ist es, die Erkenntnisse des klassischen Liberalismus wieder zu beleben und fortzuentwickeln. Wir sind der Auffassung, dass eine zweite Aufklärung erforderlich ist, die einer Erneuerung der geistigen Grundlagen folgt. Die Österreichische Schule, deren Stärken und Schwächen thematisiert werden, ist dabei ein Teil einer umfassenden Sozialphilosophie.

Einen Dritten Weg lehnen wir ab, da er in den Sozialismus und seine sanfteren Spielarten führt.